

23. Januar, Porto Alegre, morgens

Gestern Mittag bin ich gemeinsam mit anderen Abgeordneten des EP (aus allen linken Fraktionen) in Porto Alegre angekommen. Der Zeitunterschied zu Deutschland beträgt nur drei Stunden, aber der Flug war lang und hat uns tief in den Süden geführt. Das III. World Parliamentary Forum hat bereits gestern Nachmittag begonnen, das Weltsozialforum, in dessen Kontext wir uns treffen, startet heute. (Die zeitliche Differenz drückt wohl auch ein wenig die beträchtlichen Schwierigkeiten zwischen den internationalen sozialen Bewegungen auf der einen und den linken Parteien und Parlamentariern auf der anderen Seite aus, die hier immer wieder ausgesprochen, aber kaum erklärt werden. Am späten Vormittag werden wir das Thema diskutieren. Vielleicht ist dann mehr zu erfahren.) Wir sitzen in einem dunklen, kühlen Hörsaal der Universität. Draußen regnet und gewittert es seit zwölf Stunden, aber der Regen ist warm, dass ich gern ohne Schirm durch die Straßen laufen würde. Es fällt mir schwer, hier zu sein ohne Zeit für die Stadt. Die habe ich bisher nur auf den Fahrten vom Hotel zur Uni und zurück sehen können. Porto Alegre gefällt mir. Warum weiß ich nicht. Die Stadt wirkt freundlich, unvergleichlich sauberer als Sao Paulo, in dem mich vor zwei Jahren die damals noch existierende Swissair einen Tag festgehalten hatte. Auch stehe ich noch unter dem Eindruck meiner Erlebnisse in Bagdad und Basra; vielleicht empfinde ich daher Porto Alegre so positiv. Der Schmutz und Unrat in den Bagdader Straßen war das Unwichtigste, aber meine Erinnerungen haben auch das festgehalten. Vor allem bedrücken mich jedoch die Erinnerungen an das Kinderkrankenhaus in Basra und seine kleinen sterbenden Patienten.

Wieder bin ich von den Palmen angezogen und möchte gar zu gern wissen, warum sie mich seit eh faszinieren. Irgendwo in meiner Kindheit müssen sie mein Ausdruck der Sehnsucht nach Wärme und Süden oder nach Ferne geworden sein. 1961 sind wir, meine Mutter und wir Kinder, von China mit einem Frachtschiff nach Rostock gefahren, drei Monate lang. Vielleicht war es die Unerreichbarkeit jener Palmen an der Küste von Sri Lanka (das damals Ceylon hieß), die wir sahen, während unser Schiff an ihnen vorbei fuhr. Das Bild und die Sehnsucht weiß ich bis heute. Drei Wochen später passierten wir den Suezkanal und wieder sahen wir an beiden Ufern Palmen und konnten nicht an Land. Michail Sostschenko hat in seinem Buch "Schlüssel zum Glück" die Bilder und Prägungen seiner frühen Kindheit heraufbeschworen und geradezu seziert. Mir gelingt das nicht, jedenfalls nicht mit Zuverlässigkeit. Womöglich waren es ja auch die Illustrationen in der alten Ausgabe der "Märchen aus tausendundeiner Nacht", die wir hatten, die mich seitdem so bleibend gefesselt haben. Geblieben ist jedenfalls dieses warme Gefühl, wann und wo immer ich Palmen sehe.

Im Landeanflug sah ich die unfassbar schöne Umgebung von Porto Alegre, eine hügelige Landschaft mit einsamen Tälern, Weiden, Regenwäldern, dann jene riesige Atlantikbucht, die bis nach Porto Alegre reicht, und den Logo Guaiba. Es müsste schön sein, durch die Berge zu fahren und zu laufen. Doch daran ist nicht zu denken.

Unsere Konferenz verläuft viel zu harmonisch, meine ich jedenfalls. Die Einigkeit gegen den drohenden Irakkrieg, gegen die Sanktionen, gegen die Okkupation Palästinas oder - sehr allgemein - gegen den Neoliberalismus ist jedoch wohlthuend. Zu den Alternativen, zu den schwierigen Fragen, wie Veränderungen aussehen, wie vor allem sie erreicht werden können, kamen wir bisher kaum. Nur gestern Abend,

als sich die europäischen Abgeordneten trafen, tauchte dieses Problem auf. Ein norwegischer Parlamentarier schlug vor, koordiniert auf die Transparenz der Verhandlungen in der Welthandelsorganisation (GATS 2000) zu drängen und machte konkrete Vorschläge, wie das Kartell der Geheimdiplomatie von Regierungen, Banken und transnationalen Konzernen aufgebrochen werden könne. Ich habe in der Debatte über "Die Parlamentarier und der Krieg" meinem "irakischen" Herzen Luft machen müssen und davon erzählt, was ich im Kinderkrankenhaus von Basra gesehen habe. Eine politische Analyse war das nicht, nur ein emotionaler Ausbruch. Aber mein Vorschlag, Abgeordnete sollten sich als Ausdruck zivilen Widerstandes bewusst und öffentlich an der Verletzung des Irak-Embargos beteiligen, fand viel Resonanz.

Porto Alegre ist bereits voller Menschen, die am Weltsozialforum teilnehmen. Einhunderttausend werden es insgesamt werden. Tausende Zelte sind unweit des Zentrums schon aufgeschlagen. So unendlich viele unterschiedliche Gruppen demonstrieren mit ihren T-Shirts, Plakaten, Fahnen, Transparenten ihre Anliegen und ihre Herkunft: "Gesundheit für alle ist möglich!", "Stop war!", "One world. One fight", "¡Cuba sí!", "Lokale Agenda 21", "Fight racism!", "Farmers without land", "Women for Alternative", "Attac", "Alliance for a responsible world", "Marcha Mundial de Mulheres", "Cry of Excluded", "Amigos da Terra Internacional"... Das Treffen, ich spüre es schon in diesen ersten Stunden, ist eine große und fast unerschöpfliche Werkstatt sozialer, politischer, kultureller Alternativen, Projekte, Ideen, Diskussionen, Konferenzen, Konzerte. Die wohl doch etwas quälenden Debatten über das Selbstverständnis und die weitere Entwicklung des Forums lese ich zum Glück nur in der Zeitung. Im offiziellen Programm stehen allein 1710 Workshops, Seminare, Podiumsdiskussionen, Kulturveranstaltungen, Ausstellungen. Ebenso wichtig sind die zahllosen spontanen und privaten Treffen. Ob sich das alles zusammenhalten, zusammenbringen lässt, weiß ich nicht. Aber der Vorrat an Alternativen zum Neoliberalismus, zum Krieg, zum alltäglichen Rassismus ist ermutigend. Das Forum ist bunt, lebendig, fröhlich, es ist auffallend jung und weiblich. Die deutsche Lethargie und Resignation bleiben zumindest für ein paar Tage weit zurück. Ohnehin hat Lulas Wahlsieg der lateinamerikanischen Linken offensichtlich viel zusätzlichen Mut und Auftrieb gegeben.

23. Januar, 14 Uhr, Mittagspause

Der Regen hatte irgendwann, während wir im düsteren Hörsaal saßen, aufgehört. Ich mag diese fensterlosen künstlich klimatisierten Räume ohnehin nicht. Hier, wo die Vegetation so üppig ist, das Grün selbst in der Stadt viel farbiger und tiefer scheint als bei uns, und Bäume, Büsche, Blumen voller Blüten sind, ist der Kontrast noch größer, wenn man dann endlich heraustreten kann. Aber kaum hatte ich ein paar Schritte in die umliegenden Straßen getan, als die Wolken wieder brachen. Innerhalb einer Minute war ich nass bis auf die Haut und versuche jetzt in der Uni, wieder trocken zu werden. Endlich habe ich auch einen Stadtplan ergattert, mir einige elementare portugiesische Worte sagen lassen, Geld tauschen können, so dass ich allmählich meine Autonomie zurückgewinne.

Die Diskussion über das Verhältnis und die Probleme zwischen linken Parteien und den internationalen sozialen Bewegungen hat nichts Neues, nicht einmal etwas Konkretes gebracht. Viele Aktivistinnen und Aktivisten aus diesen Bewegungen müssen jedoch oft von ihren Partnern in den Parteien enttäuscht worden sein. Die Gespräche vor dem Saal oder in der Cafeteria entschädigen für die oberflächliche

Diplomatie im Saal. Ausgesprochen angenehm sind die Abgeordneten der brasilianischen PT, die ich kennen gelernt habe. Für 16 Uhr hat die Provinzorganisation der PT eine Pressekonferenz organisiert, in der ich von meiner Irakreise erzählen soll. Darüber hinaus kam uns gemeinsam die Idee, die Delegation der EP-Abgeordneten in den Irak Anfang Februar für Parlamentarier aus Lateinamerika zu öffnen. Wir haben sofort mit der organisatorischen Vorbereitung begonnen.

Das Pressezentrum, in das ich mich zufällig verirrt hatte, ist groß und reflektiert die Bedeutung, die das Weltsozialforum auch für viele Medien hat. Die Universität wird inzwischen von Tausenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus wirklich aller Welt beherrscht. Von der gestrigen Gemächlichkeit ist nichts mehr zu spüren. Die Organisation für die vielen Menschen in den Schlangen an den Anmeldestellen professionell, vor allem herzlich, das Angebot an Veranstaltungen unübersehbar und dennoch vermag sich jeder zurechtzufinden. Indiofrauen demonstrieren gegen die Unterdrückung ihrer Völker, Genossenschaftler stellen Konzepte und praktische Ergebnisse lokaler und nachhaltiger Wirtschaft vor, Jungen und Mädchen tanzen für "Wasser für alle Menschen", Vereine und internationale Organisationen, darunter die Rosa-Luxemburg-Stiftung, wetteifern mit unzählbaren Flugblättern und Plakaten um Besucherinnen und Besucher für ihre Veranstaltungen, Initiativen für fairen Handel verkaufen nicht nur Produkte aus Lateinamerika, sondern klären auch über die skandalöse Preisbildung auf den internationalen Märkten auf. Gemessen am Preis ist beispielsweise die Banane wirklich kein lateinamerikanisches Produkt, sondern ein deutsches, finnisches oder britisches: 2 bis 3 Prozent des Verkaufserlöses erhält der Plantagenarbeiter. Auch der Plantagenbesitzer in Ecuador oder Brasilien hat nicht mehr als 5%. Noch einmal 5% bleiben bei heimischen Handels- und Transportfirmen. Und 88 Prozent gehen in den reichen Norden, an internationale Handelskonzerne, Banken und die europäischen Finanzminister.

Man kann fast alles an linken und kritischen Gruppen finden in Porto Alegre. Ich habe bisher nicht den Eindruck von Zersplitterung, nur den von Reichtum der Alternativen gehabt, zumal die selbstbewusste Losung "Eine andere Welt ist möglich" tatsächlich zu verbinden scheint. Wie tragfähig sie langfristig sein wird, vermag zur Zeit sicherlich niemand zu sagen, doch die Anziehungskraft von Porto Alegre - als Gegenstück zum Weltwirtschaftsforum im Schweizer Davos - ist groß. Walden Bello, Direktor von "Focus on the Global South", hat die Herausforderung der scheinbar Allmächtigen durch die globalen sozialen Bewegungen selbstbewusst formuliert: "Porto Alegre ist Zukunft, Davos ist die Vergangenheit. Dort in Davos diskutiert die globale Elite, wie sie ihre Hegemonie über den Rest von uns aufrechterhalten kann. Hier in Porto Alegre diskutieren wir, wie wir den Planeten erhalten können." Die Bilder, die ich bei CNN von beiden Veranstaltungen gesehen habe bzw. selbst erlebe, können tatsächlich nicht gegensätzlicher sein: Da dieses verschneite und trotz der Konferenz einsam wirkende Dorf des Luxus und der Reichen, abgeschottet durch 1500 Soldaten und Polizisten. Die Bosse von Weltwirtschaft und Weltpolitik mit feinsten Individualität in die Marken der edelsten globalen Modefirmen gekleidet, so dass ihre Uniformität kaum sichtbar werden kann. Und hier geht es lärmend laut zu, bunt, mit fröhlicher Spontaneität, mit Tausend Unterschieden. Und die Stadt Porto Alegre, diese Großstadt im armen Süden der Erde, links regiert, hat sogar wirksam und erlebbar begonnen (anders als das links regierte Berlin im reichen Norden), die Alternativität einer sozialen und nachhaltigen Orientierung zu verwirklichen. Die

Plakate der Stadtverwaltung an den Straßen könnte Davos niemals aufhängen: "Porto Alegre umarmt die Welt".

24.1. Abschlussplenum des Parlamentariertreffens

Es ist dreiviertel zehn. Das Plenum sollte um neun beginnen. Da war der Saal noch völlig leer, nur der mecklenburgisch-preußische PDS-Abgeordnete sah kurz hinein, ging dann aber auch Kaffee trinken. Auch jetzt sieht es noch nicht so aus, als würde es bald losgehen. Immerhin habe ich dadurch und zufällig mein Brüderchen und Daniela Dahn getroffen. Hätte ich versucht, die beiden Nadeln in diesem Heuhaufen zu finden, wäre ich wohl chancenlos gewesen, aber wenn man längst aufgegeben hat und mit anderem beschäftigt ist, stolpert man plötzlich über sie. Gestern Abend hatte ich versucht, Micha und die anderen von der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Demonstrationszug gegen den Krieg zu finden. Ich habe gar nicht so wenige PDS-Mitglieder und andere Bekannte aus Deutschland getroffen, nur nicht die, die ich suchte. Aber es war überwältigend, und ich weiß nicht, wie ich, ohne mich zu wiederholen, die Eindrücke beschreiben soll. Es wurde getrommelt, gepfiffen, gesungen, geschrien, getanzt. Da waren der Indio aus dem Amazonasgebiet mit bemaltem Gesicht und Federschmuck, Indiofrauen aus den Anden in bunten wollenen Umhängen, Gold- und Silberketten im Haar, Gauchos aus Argentinien und Südbrasilien, Frauen aus dem Senegal, indische Bauern, Attac aus Deutschland, Frankreich, Mexiko, Bolivien, Gewerkschafter aus den USA, Autonome aus Leipzig, Cosatu-Aktivistinnen aus Südafrika, philippinische Friedensgruppen, Aboriginies, Theaterleute aus Venezuela, buddhistische Mönche, katholische Frauen aus Irland und und und. Genauso bunt wie das politische Spektrum waren die Fahnen und Transparente. Ein quirliger Strom von Menschen, Sprachen, Farben, Ideen und Losungen zog sich durch die Straßen des Stadtzentrums. Anfang Januar hatte ich im "Blättchen" einen Beitrag zum "Leben nach der Zukunft" veröffentlicht. Ich hatte ihn bewusst, auf die Provokation denkender Leserinnen und Leser hoffend, pessimistisch gehalten und den Schilderungen globaler und geistiger Herrschaft des Neoliberalismus und Militarismus nur die Asterix-Einleitung entgegengesetzt: "Ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien? Gute Frage." Nun erlebe ich eine Antwort, die für die "Römer" nicht erfreulich sein wird.

Ich bin nach der Demonstration noch eine Stunde durch die Stadt gelaufen, ließ mich durch die Geschäftsstraßen treiben, sog das Grün der Parks auf, sah mich an den blühenden Bäumen nicht satt, sondern hungrig, genoss den Reichtum der frischen Früchte auf den Märkten und konnte vor allem mich nicht losreißen von den Gesichtern der Menschen. Hier in Porto Alegre ist auch die einheimische Bevölkerung ein Weltforum (nur asiatische Gesichter habe ich nicht gesehen).

Es ist viertel elf. Das Podium hat sich gefüllt, aber angefangen haben wir noch immer nicht. Niemand kann mir sagen, ob noch über den Text der Abschlusserklärung verhandelt wird, oder ob wir nur eine ausgedehnte Variante einer sympathischen Unordnung erleben. Draußen scheint heute die Sonne, der Himmel ist wolkenlos. Um 13 Uhr treffe ich mich mit Daniela Dahn, und niemand wird mich in der Mittagspause aus der Sonne bringen. Um drei fahren wir zurück ins Hotel, um fünf zur Kundgebung mit Lula.

Aha, es geht los (10:20), und der Grund sind tatsächlich letzte redaktionelle Schwierigkeiten. Mich haben die leidenschaftlichen Diskussionen um einzelne Worte und um die Lieblingsthemen einzelner Abgeordneter schon gestern Nachmittag in

der Redaktionsgruppe nicht sehr interessiert. Unsere Erklärung ist zwar ziemlich allgemein (anders ging's mit so vielen und politisch so unterschiedlichen Menschen auch nicht), aber okay. Dass allerdings ausgerechnet jene, die an dieser Arbeit nicht teilgenommen haben, jetzt das Rednerpult belagern, um ihre Änderungswünsche nach Abschluss der Redaktion durchzusetzen, ist ärgerlich. Noch mehr stört mich jedoch der Inhalt: In unserer Resolution erwähnen wir, die Parlamentarierdelegation, die nächste Woche in den Irak fahren wird, als "Zeichen der Solidarität mit dem irakischen Volk, das unter den Sanktionen, der Kriegsdrohung Washingtons und der Diktatur Saddam Husseins leidet". Ich begreife nicht, dass ausgerechnet brasilianische und kubanische Kommunisten fordern, den diktatorischen Charakter des irakischen Regimes nicht zu erwähnen. Wenn sie schon nicht vom Giftgaseinsatz der irakischen Streitkräfte gegen die eigene kurdische Bevölkerung berührt sind, warum erinnern sie sich nicht wenigstens, dass die irakischen Kommunisten zu den ersten Opfern Saddams gehörten und zu Hunderten bestialisch umgebracht wurden? Ich frage mich auch, woher die Unfähigkeit kommt, die Aggressivität der USA uneingeschränkt abzulehnen, ohne sich gleichzeitig auf die falsche Seite zu schlagen oder die Politik Husseins zu bagatellisieren?

Die Pressekonferenz gestern Nachmittag war gut, das Interesse von brasilianischen Journalistinnen und Journalisten groß und, glaube ich, ehrlich (aber ich weiß natürlich, dass es auch zum journalistischen Handwerkszeug gehört, solchen Eindruck zu erwecken). Ich wüsste zu gern, ob tatsächlich berichtet worden ist. Ich möchte dazu beitragen, realistische Informationen über die Situation im Irak zu verbreiten und meinen Zorn über das Embargo zu vermitteln.

25. Januar, morgens

Ich habe keine direkten Verpflichtungen mehr, kann also meinen Interessen nachgeben und so viel wie möglich aufnehmen. Lediglich um 11 bin ich mit der ARD verabredet, ansonsten würde ich mich gern mal mit meinem Bruder über die PDS unterhalten... Es ist eigentlich makaber, dass wir dazu beide in Porto Alegre sein müssen. Den Nachrichten von CNN entnehme ich, dass die USA offensichtlich die letzten militärischen und politisch-propagandistischen Vorbereitungen für den Krieg treffen. Was lässt sich dem noch entgegensetzen? Hunderttausende gehen auf die Straßen, die Kirchen erklären sich dagegen, Schröder scheint tatsächlich bei seinem Nein zu bleiben (gleichzeitig übernimmt Deutschland aber logistische Unterstützungsaufgaben), auch andere Regierungen gehen auf Distanz (aber etliche von ihnen werden umfallen, wenn es so weit ist). Ich habe heute Morgen Blair und Powell auf CNN gehört - die Primitivität und Verlogenheit der Propaganda ist erschreckend, schlimmer ist jedoch, dass so viele Zeitungen und Sender diese hohlen Lügen kritiklos verbreiten. Ich habe im Irak keinen Journalisten getroffen, der an diese Behauptungen glaubt, und wer den Irak erlebt hat, wird erstens ausschließen, dass das Land nach den vernichtenden militärischen Zerstörungen von 1991 und 1998, zwölf Jahren Embargo und den intensiven Waffenkontrollen noch eine militärisch relevante Bedrohung darstellen kann. Zweitens wird jeder, der sich dort umgesehen hat und unter den Menschen war, bei den Hilfsorganisationen und in den Krankenhäusern, entsetzt sein über die UN-Sanktionen und die westliche Politik, die täglich Unschuldige leiden und sterben lässt. Wir werden unsere Delegation in den Irak schicken, aber was ist das gegen die hochtechnologische Kampfmaschine, gegen die Macht der strategischen und Öl-Interessen der USA und gegen das Desinteresse der Medien an Aufklärung? Die Wahrheit besitzt keine Massenmedien; eine Chance wären nur Journalistinnen und Journalisten, die von der

Wahrheit besessen sind - vorausgesetzt, sie haben Veröffentlichungsmöglichkeiten, und nicht nur in der Feuilleton-Nische.

Anderthalb Stunden habe ich gestern mit Daniela Dahn diskutiert, mehr über die PDS als über unsere Erlebnisse in Porto Alegre. Wir waren stellenweise heftig zueinander, aber schließlich eins und ohnehin könnte ein Streit meine Bewunderung und Zuneigung nicht mindern. Gerötete Arme sind außerdem von dem Treffen geblieben, denn mich hatte tatsächlich nichts aus der Sonne bringen können. Am frühen Abend waren wir dann alle auf der Kundgebung mit Lula, fast einhunderttausend Menschen und erneut ein Meer von Fahnen, deren Farben und Symbole die Regenbogenkoalition von Porto Alegre illustrierten, wie ein Regenbogen aber auch ein verbindendes Band. Von Lulas Rede habe ich natürlich kein Wort verstanden; die Stimme riss mich mit, weil sie kraftvoll und ernst, leidenschaftlich und nachdenklich zugleich war. Die Menschen um mich herum sangen ihre Lula-Slogans, hielten Diktiergeräte empor, um die Rede aufzuzeichnen, und ein Dutzend Mal musste ich (als einziger relativ langer Mensch in der Runde) ausschließlich für junge Frauen versuchen, Lula zu fotografieren, obwohl uns die Sonne blendete und Lula bestimmt 25 Meter entfernt stand. Ein Mädchen fragte mich auf englisch, ob ich Lula verstehe. Kein Wort, sagte ich ihr, aber jeden Gedanken. Ich glaube, die Tage hier auf dem Weltsozialforum geben mir Kraft, Anregungen, viel Zuversicht. Nach Bagdad und Basra habe ich's auch sehr benötigt. Ich hoffe, dass der Grund für dieses Gefühl nicht trügt.

26. August, halb elf auf dem Flugplatz von Porto Alegre

Mich beschäftigt die deutsche Haltung zum näher kommenden Irakkrieg. Auf der einen Seite bin ich angetan davon, dass insbesondere Schröder sich inzwischen auf ein Nein festgelegt zu haben scheint und es vernünftig begründet. Auf der anderen Seite bleiben die logistische Unterstützung, die dem klar widerspricht, und das stereotype Gefasel Fischers, die Abrüstung Iraks sei die Voraussetzung, den Krieg zu verhindern. Erstens ist die mit Abstand wichtigste Voraussetzung dafür, die Bush-Administration zu stoppen, zweitens ist der Irak 1991 und 1998 durch massivste Bombardierung "abgerüstet" worden, sind seine militärischen und rüstungswirtschaftlichen Anlagen vernichtet worden (es soll 1991 100000 bis 150000 tote irakische Soldaten gegeben haben). Drittens haben die UNO-Inspektoren verbliebene, umfangreiche Waffenarsenale bis 1998 zerstört. Es mag Versuche geben, einzelne Programme wieder aufzunehmen, von militärischer Bedeutung können sie nicht sein.

Ich sitze auf dem Flugplatz, viel zu früh (das ist mir lange nicht passiert), und muss Abschied nehmen von Porto Alegre. Heute Morgen bin ich noch zur Kathedrale gewandert, die herrscherisch auf einem Hügel über dem Stadtzentrum steht. Sie war zur sonntäglichen Messe erstaunlich mäßig besucht. Hatte ich in den letzten Tagen das turbulente Treiben auf dem Forum oder unten am Hafen genossen, so war ich heute allein in den stillen Straßen rund um die Kirche. Das hätte ich mir nicht vorstellen können in dieser Stadt, in der ein großer Teil allen Lebens vor den Häusern stattfindet. Aber auch das war schön. Es fällt mir schwer abzufliegen. Ich möchte gar nicht an den Winter zu Hause denken (hier waren es schon in der Frühe 26 Grad). Von einem der Hibiskusbäume am Straßenrand habe ich einen Zweig gebrochen, ihn in ein nasses Taschentuch gehüllt und hoffe, ihn wohlbehalten nach Berlin und dort zum Wurzeln zu bringen. Ich hätte gern noch mehr von Porto Alegre gesehen. Den Lago Guaibo habe ich nur aus der Ferne erblickt, die Umgebung nur

aus dem Flugzeugfenster. Immer wieder denke ich, dass ich von einer Stadt nichts weiß, wenn ich nicht in ihren Wohnungen war. Trotzdem habe ich mich selten so schnell wohl und vertraut gefühlt. Am meisten aber wird mir die Atmosphäre des Forums fehlen. Ich werde es mir nicht nehmen lassen, nächstes Jahr (dann in Indien) wieder dabei zu sein.

Am gestrigen Abend bin ich zum Jugend-Camp gelaufen und habe mich von seiner vielfältigen Stimmung gefangen nehmen lassen. Überall und in fast jeder Sprache und Kultur wurde diskutiert, gesungen, getanzt. Ich habe in diesen Tagen viele PDS-Mitglieder getroffen, Solid oder andere Jugendgruppen aus dem PDS-Umfeld habe ich vermisst. Aber vielleicht habe ich sie einfach auch nur nicht gesehen. Wenig oder gar nichts, was ich an Politik und Veranstaltungen in den vergangenen zehn Jahren mitgemacht habe, war so motivierend, so anregend. Ich glaube, ich habe viel Kraft getankt für den Alltag, dem ich entgegen fliege, aber ich weiß, dass diese Kraft manchmal schnell und sogar durch völlig banale Erlebnisse aufgebraucht wird. Vielleicht kann ich sie hüten.